

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumeriert für Post-Ofen im Expeditions-Bureau des „N. Fr. Lloyd“, Josefsplatz 6. Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Goldene Handgasse No. 5
bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach anliegendem Tarife.
Ferner übernehmen Inserate:
in Wien die Herren Haasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppelik, Wollzeile No. 22, Niemetz und Rud. Mosse.

Im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich, — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. J. Dache & Comp., Havas-Latitte-Bullier in Paris 8, Place de la Bourse, Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. C. Passar, London 22, London Wall E. C.

Nr. 13.

Freitag, 13. Januar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. Januar begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreichen Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigste aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumeranten werden um baldigste Befehl gebeten, damit keine Verspätung in der Zusendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist, in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 12. Januar.

Es mag wohl als seltsame Ironie erscheinen, daß die vernünftig aufgeführten Interessen Ungarns derzeit ihre entsprechende Vertretung, wenn auch indirekt, in der Delegation des Reichsrates finden. Was auch unsere Chauvinisten sagen mögen, die sich in ihrer erhabenen Phantasie ein hundertfach vergrößertes Bild von unseren staatlichen Verhältnissen zeichnen und an unsere Bedürfnisse den vergrößerten Maßstab einer militärischen Großmacht legen: den wahren Interessen Ungarns kann man ja doch nur gerecht werden, wenn man über den hohen Zielen nicht die konkrete Lage, über den sibi-linischen Büchern nicht das — Steuerbuch aus den Augen verliert. Mit schallenden Schlagworten und hochpolitischen Sentenzen kann man es allerdings glücklich dahin bringen, daß man die Begriffe von unseren staatlichen und nationalen Bedürfnissen gründlich verwirrt, aber den richtigen Maßstab für unser Können und Streben werden wir doch nur in der Bilanz unseres Staatshaushaltes finden. Und die Delegation des Reichsrates hält im Gegentage zu der Delegation der Deakpartei ihr Ohr offen für die nur zu berechtigten Mahnungen unserer finanziellen Lage, sie widersteht den Lockungen einer Partei, die aus purem Patriotismus den vollständigen finanziellen Ruin über die Monarchie heraufbeschwören möchte, ehe sie die Gewähr hat, um solch' enormen Preis etwas Nennenswerthes, oder gar etwas Anderes, als eben den Ruin zu erreichen. Leider daß die mannhafte Haltung der Majorität der Reichsrathsdelegation zu nichts weiter, als zur stummen Komödie einer gemeinschaftlichen Sitzung führen dürfte, aus welcher der Kriegsminister als Held und Sieger hervorgehen wird.

Denn, wie gesagt, die Delegirten der Deakpartei und auch ein Theil der Reichsrathsdelegation sind entschlossen, die Forderungen des Kriegsministers in ihrem vollen Umfange zu votiren. Welcher Gedanke den deakistischen Delegirten bei ihrer Bereitwilligkeit gegenüber dem Kriegsminister vorzuziehen mag? Wir thun den Herren wohl nicht Unrecht, wenn wir sagen: gar kein Gedanke. Freiherr v. Kuhn verlangt das Geld, Graf Andrassy sagt Amen dazu, bedarf es mehr, um die vierzig Mitglieder der Deakpartei und die zwanzig von der Wagnantafel zu überzeugen, ihre Gewissen zu beruhigen? Anders die deakistische Presse: diese macht sich doch allerlei Gedanken über das enorme Kriegsbudget, und da sie einsteilen nicht in die Nothwendigkeit versetzt ist, die ungarische Delegation zu verteidigen, weil diese bis nach der Rückkehr der zur Prüfung der Kriegsbudgets entsendeten Kommission sich einer wohlthätigen Ruhe hingibt, so geht sie offensiv gegen die Reichsrathsdelegation vor und verpufft im Vorhinein all' ihr Pulver, das sie sich lieber für später aufsparen sollte. Zeichnet ein Redner der Reichsrathsdelegation die Lage im Ganzen und Großen, um daraus den Schluss zu ziehen, daß die Erhöhung des Militärbudgets weder vernünftig, noch statthaft sei, so erheben unsere Regierungsblätter den Vorwurf, es werde ein großer Verbrauch von Frasen betrieben, aber man dringe nicht in das Meritorische der Sache ein; weist aber ein anderer Delegirter haarklein Titel für Titel, Posten für Posten nach, daß ohne Beeinträchtigung der Wehrfähigkeit wesentliche Abschnitte vorgenommen werden können, so werfen ihm die Regierungsblätter eine beschränkte Auffassung und Mangel an Verständnis für die Anforderungen einer „großen Politik“ vor.

Immer und immer wieder diese leidige „große Politik!“ Prüft man die untergeordnete Rolle, welche unsere Diplomatie in den wichtigen europäischen Fragen spielt und ermitzt man den engebegrenzten Raum, auf welchem unsere kühnsten Staatsmänner ihr Steckenpferd tummeln, so muß die Berufung auf die Popularität der hohen Politik geradezu lächerlich erscheinen und nachgerade wird der Verdacht rege, die Schriftgelehrten der Regierung wissen selber nicht, was sie unter dieser „hohen

Politik“ verstehen. Angenommen indeß, es stecke hinter diesem Schlagworte ein faßbarer Sinn — wie will man es beweisen, daß die Anforderungen einer höheren Politik die äußerste Entfaltung unserer Wehrkraft auf Kosten der unabwieslichen kulturellen und administrativen Bedürfnisse zur Nothwendigkeit machen? Nichts liegt näher, als der Hinweis auf den französisch-preussischen Krieg, auf die permanente Krise im Orient und die stetige Kriegsbereitschaft der europäischen Großmächte. Um daraus den Schluss zu ziehen, daß auch Oesterreich-Ungarn sich bis an die Zähne bewaffnen müsse, dazu gehört wahrlich sehr wenig Weisheit und wundern sollte es uns, wenn dieses Argument nicht Tag für Tag wenigstens ein Duzendmal in den Sitzungen der Reichstagsdelegation gebraucht werden würde.

Aber wenn man sich durchaus an die Erscheinungen des Tages halten muß, so sollte man sich doch ihre wirkliche Bedeutung für Oesterreich-Ungarn klar machen. Wie immer der preussisch-französische Krieg enden mag, für keinen Fall hat die Politik Oesterreich-Ungarns länger im Westen Europa's zu schaffen, weder aktiv noch passiv. Aktiv nicht, denn die einzig mögliche Gelegenheit, sich in dieser Richtung mit einigem Erfolg geltend zu machen, ist ihr, Dank der Rührigkeit der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns, entzogen worden, als die gemeinsame Regierung sich zur Beobachtung strikter Neutralität im preussisch-französischen Kriege gezwungen sah; aber auch passiv nicht, denn ein Angriff von dieser Richtung her steht nicht zu befürchten. Preußen ist nicht nur am Ziele seiner Wünsche, sondern auch am Ziele seines Könnens, wenigstens für eine lange Reihe von Jahren angelangt. Preußen und Deutschland müssen sich von ihren Siegen erholen und langer Zeit wird es bedürfen, bis die tiefen Wunden verheilt sind, welche dieser furchtbare Krieg ihnen geschlagen. Fortan weist also der Kompass unserer „hohen Politik“ nach Osten und das ist es ja wohl, was unseren Regierungsweisen vorschwebt — dieser neue Kurs unserer Politik soll eine erhöhte Entfaltung unserer militärischen Kräfte herbeiführen? Eine verkehrtere Auffassung unserer sogenannten orientalischen Mission läßt sich nicht leicht denken. Je praktischer Bahnen wir im Orient einschlagen, desto weniger werden unsere materiellen Kräfte in Anspruch genommen werden. Wollen wir jene staatliche Neubildung vorbereiten helfen, die früher oder später an die Stelle des morsch gewordenen Banes der Türkei treten und der orientalischen Frage ein Ende machen wird, so dürfen wir die Hand gar nicht an den Griff des Schwertes legen, sonst stören wir den ganzen Prozeß, und je lebhafter wir uns die eigentliche Aufgabe Ungarns in dieser Hinsicht vor die Seele führen, desto klarer werden wir einsehen, daß nicht die Entwicklung unseres Heerwesens, sondern die Entfaltung der geistigen Kräfte unseres Volkes, die Kräftigung unserer sozialen und politischen Verhältnisse Noth thut. Wollen wir aber von einer solchen orientalischen Politik nichts wissen, sondern nach wie vor an der Tradition festhalten und von der Schablone nicht lassen, dann haben wir um so weniger Ursache, all unsere Kraft an dem Kriegssapparat zu vergeuden, denn was in dieser Richtung erforderlich ist, das bringt die Diplomatie allein zu Wege. Freilich denken die wenigsten unserer Politiker „vom hohen Noth“ an eine eigentliche Aktion Ungarns im Orient und es ist eher die Furcht vor einem möglichen Angriff, als das Streben nach einem energischen Eingreifen, was sie bewegt; sie fürchten das aktive Vorgehen, den unmittelbaren Angriff von Seite Rußlands. Allein in dieser Furcht liegt wenig Verstand. Wir unterschätzen gewiß nicht die Agitation dieser Macht und auch wir glauben an die Expedientenliste Rußlands; aber wir vergessen auch nicht, daß wir Rußland gegenüber in einer viel günstigeren Lage, als jeder anderen Macht gegenüber uns befinden, weil die Interessen, die wir vor ihrem Angriffe zu wahren haben, die gemeinsamen Interessen aller Hauptmächte Europa's sind. Der Londoner Kongreß, so wenig wir uns auch von seiner Wirksamkeit Erspriechliches versprechen mögen, wird es unzweifelhaft an den Tag bringen, daß überall, wo Rußland in orientalischen Angelegenheiten seine Fühler ausstreckt, es auf den Knotenpunkt stößt, in welchem die Interessen Gesamt-Europa's zusammentreffen.

Dies hatten wir auf die „hochpolitischen“ Argumente der deakistischen Presse zu bemerken. Fügen wir noch hinzu, daß mit der Wiederkehr des Friedens die Anspannung der militärischen Kräfte allenthalben nothwendig nachlassen wird, fast möchten wir sagen, daß wir an der Schwelle der allgemeinen Entwaffnung stehen. Preußen hat sich durch die zwei großen Kriege finanziell zu Grunde gerichtet, fühlte die Nothwendigkeit, sich zu rangiren und wird all seinen Einfluß aufbieten müssen, um eine allgemeine Lage zu schaffen, welche ihm die möglichst weitgehende Entwaffnung gestattet. Und schließlich, wenn dies lauter Hypothesen wären, was wir nicht glauben, bleibt noch immer zu erwägen, ob es einen rechten Sinn hat, aus Furcht vor einer möglichen Gefahr sich in das sichere Verderben zu stürzen. Sicherer Verderben wäre aber der finanzielle Ruin für uns, denn er beraubt uns — abgesehen von allem Andern — der unerlässlichen Hilfsmittel für die Tage wirklicher Gefahr.

West, 12. Januar.

Das Rekrutirungsgesetz für 1871 schien, wie bekannt, der Regierung so dringlich, daß demselben zu Liebe die Neujahrsferien um 5—6 Tage gekürzt wurden. Der Wind hat sich plötzlich gewendet. Der Bericht der Zentralsektion, dessen Entgegennahme den einzigen Gegenstand der heutigen Reichstagsitzung bilden sollte, ist auf morgen, die Verhandlung der Gesetzentwürfe auf den 16. l. M. vertagt worden. Wir haben gegen diese Vertagung nichts einzuwenden; umsoweniger, als das Armeegesetz vom Jahre 1868 für die alljährliche Rekrutirung zwei volle Monate (vom 16. Januar bis 15. März) freiläßt, sonach die angebliche Nothwendigkeit gar nicht vorliegt, daß das Rekrutirungsgesetz vom 15. Januar bereits verirt sei. Interessant aber und bedeutsam wird die Vertagung durch ihre Veranlassung.

Diese liegt in der Majorität, welche die Ansicht der Linken in den Sektionen erlangte. Diese Ansicht hat demgemäß auch in dem Bericht der Zentralsektion zum Ausdruck gelangen; dieser ist in der Regel bestimmend für den Reichstag, wo sonach dem Oppositionsantrag die Majorität gesichert wäre. Die Regierung will Zeit gewinnen, um womöglich die Gefahr des Ueberstimmwerdens zu beschwören; Graf Andrassy hat heute in der Zentralsektion im Namen des gesammten Ministeriums und speziell in seinem Namen als Landesvertheidigungsminister erklärt, daß man nicht nachzugeben gedente.

Es handelt sich um keine Kleinigkeit, wenn auch der Streit sich um die Abänderung eines einzigen Wortes im Titel der Gesetzentwürfe konzentriert: Die Regierung verlangt 43,000 Rekruten zur Einstellung in die ung. „Truppenkorps“ (hadesapatokhoz); die Mehrheit der Sektionen will sie für die ung. „Armee“ (hadesereg) rotirt sehen.

In diesem Worte kulminirt aber die große Differenz zwischen der Auffassung der Deakpartei und der Opposition bezüglich der ungarischen Wehrkraft. Während Erstere der bis zur Verschmelzung innigen Verbindung der beiden Reichshälften durch die Gemeinsamkeit der Armee den kräftigsten Ausdruck geben möchte, will im Gegentheil die Opposition durch die Nationalisirung ihrer Armee der Selbstständigkeit Ungarns eine sichere Basis schaffen.

Die Opposition befindet sich bei diesem Streben vollkommen auf dem Boden der Gefeglichkeit. Wie schon des Oestern am Reichstag nachgewiesen worden und leghin auch Tija ausgeführt hat, verfügt der G. A. XL: 1868 wohl die Gemeinsamkeit der Vertbeidigung, keineswegs aber die Gemeinschaftlichkeit der Armee. Zwei Momente bringen vorzugsweise die Gemeinsamkeit der östereichisch-ungarischen Interessen zum Ausdruck: die Finanzverwaltung und die Reichsvertheidigung. Bezüglich der Finanzen ist es nicht nur gefeglich gestaltet, sondern im Gefege sogar ausdrücklich verfügt, daß nur die Verwendung der gemeinsamen Staatseinkünfte durch die Reichsfinanzverwaltung zu geschehen habe, die Beschaffung und Manipulation dieser Einkünfte, wie die Zuführung zu dem gemeinschaftlichen Zwecke muß jedoch durch die respektiven Landesfinanzminister geschehen. Es liegt absolut kein Grund vor, warum das nämliche Verfahren nicht auch hinsichtlich der Wehrkraft eingeschlagen werden sollte. Für den Fall der Verwendung, also des Krieges, möge das gemeinsame Kriegsministerium über die beiderseitige Wehrkraft verfügen. Die Organisation dieser Wehrkraft, die Verfügung über dieselbe in Friedenszeiten aber bleibe bei den respektiven Landesregierungen. Außerhalb des Krieges hat die Armee ihren streng nationalen Charakter zu wahren und ein abgeschlossenes organisches Element der betreffenden Reichshälften zu bilden.

Ohnehin hat der Reichskriegsminister zugesagt, die Territorialdivisionen demnächst ins Leben zu rufen, d. h. die Truppenkörper in ihren bezüglichen Bezirken zu belassen und will selbstverständlich diesen Schritt mit einer Geldforderung (3 Millionen Gulden) inauguiriren. Das Wesentliche der nationalen Armee wäre mit dieser Maßregel bereits geschaffen: das Verbleiben der heimischen Soldaten im Lande; die Frage, ob diese Armee dem Landes- oder dem Reichsministerium unterstellt werden soll? wird dann nur mehr eine Form-, höchstens eine Rechtsfrage sein und es ist kaum zu zweifeln, daß aus diesen Territorialdivisionen mit der Zeit die nationalen Armeen hervorgehen würden. Wohl, so thue man gleich den ganzen Schritt und bewirke mit den einmaligen Kosten und Schwierigkeiten Dasselbe, was dann nur durch die Verdoppelung derselben möglich sein wird.

Wir wollen es nicht verhehlen, daß uns bei diesem Streben noch ein anderes Motiv leitet, das der Wunsch nach einer nationalen Armee: Wir sind fest überzeugt, daß die östereichische Regierung, wenn einmal die ungarischen Regimenter in Ungarn dislozirt sind und über die sie die ungarische Regierung und ungarische Landesvertretung verfügt, eher in die Reduktion dieser Armee willigen wird. Eine ungarische Armee ist viel weniger der Gegenstand der Sehnsucht dieser Regierung, als die Entthronung der ungarischen Regimenter in die östereichische Armee. Umso besser, wenn die Nationalisirung der Armee diese Wirkung hätte, umso besser für Ungarn und

für Cisleithanien, dem ja diese Reduktion ebenfalls zu Gute käme.

Und auch einen zweiten, weit größeren Vortheil erwarten wir von dieser Maßregel: die allmähliche Abschaffung der stehenden Armee und ihre Ersetzung durch die Volksarmee, die Miliz. Wir haben in unserem geistigen Artikel nachgewiesen, daß der gegenwärtige Krieg im Allgemeinen diese Wirkung haben muß. Es wäre nur ein Vortheil, wenn wir dieser Umgestaltung erfolgreich vorarbeiten.

Dieses ist's, warum uns die Unterstützung der Ansichten der Opposition seitens eines großen Theiles der Deakpartei mit aufrichtiger Freude erfüllt und dieses ist's, warum wir das Fürgehen der Regierung in dieser Angelegenheit entschieden mißbilligen.

West, 12. Januar.

In der heutigen Sitzung der Reichsraths-Delegation wurde der Bericht des Budgetausschusses über das 1871er Erforderniß des Konfularwesens vertheilt. Ungleich dem Ausschusse für das Kriegsbudget hat der Budgetausschuß das gesammte Erforderniß für den Konfulardienst ohne Abstrich und mit vollständiger Beibehaltung der Motive der Reichskanzlei und beziehungsweise der 1869er Konfular-Enquete votirt. Dieses Erforderniß beträgt:

Im Ordinarium	583,370 fl.
Im Extra Ordinarium	15,000 "
Zusammen	598,370 fl.
Hiezu kommen die Ausgaben für die Organisirung neuer Konsulate	69,400 "
Gesamtsumme	667,770 fl.

Wenn man von diesem Organisirungs-Extra-Ordinarium abzieht, stellt sich gegen das 1870er Budget ein Ersparniß von 5674 fl. heraus.

Gegen die Bewilligung der Summe läßt sich im Allgemeinen keine Einwendung erheben; im Gegentheil. Die Vertretung der kommerziellen Interessen der Monarchie im Ausland ist zu wichtig, als daß man sie durch eine übel angebrachte Sparmaßregel schwächen dürfte. Wir wünschen vielmehr, daß einer rationalen und erspriesslichen Vertretung dieser Interessen eine bessere Dotation zu Theil werde.

Was wir jedoch entschieden mißbilligen müssen, das ist die — wir möchten sagen, gedankenlose — Art und Weise, wie der Budgetausschuß sich alle Anschauungen und die ganze Begründung der Regierung in Vausch und Bogez aneignete, Anschauungen und Gründe, gegen welche sich sehr eingehende Bedenken erheben lassen.

Zwei Momente sind es namentlich, bezüglich welcher wir die Auffassung des Budget-Ausschusses entschieden mißbilligen müssen, wenigleich dieselbe aus dem lobenswerthen Streben, zu sparen, hervorgeht. Es ist dies die Befürwortung der Restriktion in der Aufnahme nichtzahlender Zöglinge in die orientalische Akademie und die Ersetzung derselben durch zahlende Schüler; ferner die Anwendung des Sparsystems a tout prix auf die Organisation der Konsularbehörden selbst, insofern nämlich der Ausschuß gleich der Regierung den erhöhten Bedarf für die neu zu errichtenden Konsulate durch die Umgestaltung anderer Konsularämter in unbesoldete Ehrenstellen decken will.

Wir haben bereits anläßlich einer früheren Besprechung dieses Gegenstandes ausgeführt, daß bei dem Umstande, als der österreichisch-ungarische Handelsverkehr mit dem Orient eine immer höhere Bedeutung gewinnt, es eine Hauptaufgabe unseres auswärtigen Amtes sein muß, die Heranbildung tüchtiger Konsularbeamten für die Levante sich zu vergewissern. Nachdem die orientalische Akademie die einzige Pflanzstätte zur Gewinnung solcher Kräfte ist, wäre ihr seitens der Staatsverwaltung die größte Sorgfalt zuzuwenden. Dieser Zweck wird

durch die Ausschließung künftiger und eifriger junger Leute, denen jedoch die Mittel zu dem schwierigen Studium der orientalischen Sprachen u. s. w. abgehen, gewiß nicht erreicht, und ebenso wenig wird er erreicht durch die Herbeiziehung von Söhnen reicher und vornehmer Häuser zu diesem Studium und folgerichtig zur auswärtigen Vertretung. Ohne daß wir gerade der absoluten Ausschließung bemittelter junger Leute das Wort reden wollten, möchten wir doch daran erinnern, daß notorisch und wie leicht erklärlich, Jünglinge aus reichen Häusern und die für den gemeinsamen Unterricht zahlen, weniger lernen, als solche, welche vom Staate nebst dem Unterrichte und für denselben auch die Subsistenzmittel erhalten und deren ganze Zukunft von dem günstigen Fortgang ihrer Studien abhängt. Den Werth der praktischen Verwendung der Reichen und Aristokraten für die auswärtige Vertretung haben wir aber in ebenso einbringlicher wie trauriger Weise kennen gelernt.

Ebenso müssen wir es als einen Mißgriff erklären, wenn der Ausschuß die Kosten für die als notwendig erkannten neuen Konsulate durch die Auflassung bereits bestehender Konsularämter und durch ihre Ersetzung mittelst unbesoldeter Honorarkonsulate ersetzen will. Die Erfahrung lehrt es und das Interesse läßt es leicht begreiflich erscheinen, daß solche Angestellte, welche für ihre Leistungen kein Entgelt erhalten, auch thätig nicht leisten. Die Honorarkonsuln und Konsularagenten, größtentheils vielbeschäftigte Kaufleute, haben nicht die Zeit und größtentheils auch nicht die Fachkenntnisse, um ihren Aufgaben mit Erfolg obliegen zu können. Für den leeren Titel bieten sie der Regierung nichts, als ihren Namen, und häufig thun sie noch Schlimmeres, als gar Nichts: sie mißbrauchen den Einfluß dieses Titels und ihrer Stellung für den eigenen, oft unläuteren Vortheil.

Mit solchen Mitteln werden die agrarischen, kommerziellen und industriellen Interessen des Staates nicht gewahrt. Bei der immensen Bedeutung, welche diese Momente für die allgemeine Wohlfahrt und selbst die Machtstellung und den Einfluß der Staaten gewinnen, müßten bei der Regelung der bezüglichen Vertretungen ganz andere Rücksichten in's Auge gefaßt werden, als die bloße Sparjamkeit. Millionen verausgabt der Staat jährlich für die leidige diplomatische Vertretung, für die Besoldung vornehmer Höflichkeit, welche in ultima analysi keine andere Bestimmung haben, als durch ihr prunkendes Auftreten bei Hoffesten und sonstigen Feierlichkeiten den „Glanz“ des durch sie vertretenen Staates zu repräsentieren. Bei der Raschheit, mit welcher der Meinungsaustausch der Regierungen mittelst der Eisenbahnen und namentlich des Telegraphen vermittelt wird, sowie bei dem gerechten Mißtrauen, welches die Höfe den Fähigkeiten der eigenen Vertreter gegenüber hegen, hat sich die Bedeutung und die Existenzberechtigung dieser Diplomatie nahezu auf Null reduziert; es werden alle wichtigeren diplomatischen Akte im Wege der Korrespondenz besorgt. Die Ueberraschungen, welche uns im Jahre 1866 aus Berlin und im verfloffenen Jahre aus Paris und Petersburg geworden sind, beweisen es, daß die Herren Diplomaten sich nicht einmal für den bescheidenen Dienst der höheren Spionage eignen; dabei werden jährlich Hunderttausende für solche Gesandtschaften verwendet, denen schon a priori die Wahrung der österreichisch-ungarischen Interessen nicht möglich ist, weil die Staaten, bei denen sie beglaubigt sind, nahezu bedeutungslos für die Monarchie sind. Wir erinnern nur beispielsweise an die komische Botschaft in Rom und an die Gesandtschaften in den deutschen Kleinstaaten.

Anderer verhält es sich mit den Konsularvertretungen. Bei diesen ist ein rasches, selbstständiges Eingreifen für die Wahrung und Förderung wirklicher Interessen notwendig. Es wäre daher nur klug und gerecht, wenn man von den Millionen, welche für die unsprechbare Thätigkeit der Diplomatie verausgabt werden, einige Hunderttausende mehr der Vertretung der volkswirtschaftlichen Interessen zuwenden würde.

Politische Rundschau.

West, 12. Januar.

Das Bombardement von Paris hat jetzt thatsächlich begonnen; die ersten Opfer sind demselben gefallen und das Blut unschuldiger Frauen und Kinder, die sich nicht einmal an der Vertheidigung beteiligten, ist geflossen. Als die Genfer Konvention von einer Anzahl aufgellärter Menschenfreunde angeregt wurde, da gab man sich allgemein der tröstlichen Ansicht hin, es sei, wie der Dichter singt, „ein milderes Geschlecht“ gekommen, das, höher stehend an Intelligenz und Bildung, den Anforderungen der Menschlichkeit Rechnung tragen und sich auch in der Kriegsführung, so lange die menschliche Bestialität nicht so weit gezähmt ist, um denselben vollständig unmöglich zu machen, auf die unumgänglich notwendigen Akte desselben beschränken werde. In dieser Konvention, deren Geist und Wesen in einem so schreienden Kontraste steht zu den Greueln des unseligen Krieges dieses Jahres, wurde unter anderen menschenfreundlichen Bestimmungen auch die festgesetzt, daß bei der Beschießung einer Stadt diejenigen Gebäude, welche sich durch eine vereinbarte Flagge als Spitäler kenntlich machen werden, verschont werden sollen; ja noch mehr, es wurde sogar die Bestimmung angenommen, daß sich das Bombardement wo möglich nur auf die Beschießung der eigentlichen Befestigungswerke zu beschränken habe und daß die Stadt selbst, das heißt, die Wohnungen der Bürger nicht zum Zielpunkte der Geschosse genommen werden sollen.

Gegen diese beiden Bestimmungen hat sich die preussische Heeresleitung bei allen durch sie durchgeführten Belagerungen gräßlich vergangen. In Metz und Straßburg wurden sogar die Spitäler in Brand geschossen, trotzdem das, wie die Preußen behaupten, doch deutsche Städte sind, und jetzt wird gegen Paris mit denselben barbarischen Mitteln vorgegangen. Wohl mag es vielleicht viel dazu beitragen, die Besatzung einer belagerten Stadt zur Kapitulation zu bewegen, wenn man derselben Schauspiele jenes herzzerreißenden Jammers bereitet, wie die Hinmordung von Weibern, Kindern und Kranken, allein vom Standpunkte der Menschlichkeit aus sind solche Mittel verabscheuungswürdige Attentate, die den Muth und die Verachtung der ganzen Menschheit gegen sich herausfordern.

Die Beschießung von Paris hat im größten Maßstabe begonnen; die Kugeln drangen in's Palais, in's Odeon, also ungefähr bis in die Mitte der Stadt. Es wurden in einer einzigen Nacht zweitausend Granaten in die Stadt geworfen. Die Preußen beschossen auch das Spital Pitie, in welchem eine Frau getödtet wurde. Die Kranken in denselben mußten in die Keller gebracht werden. Auch in der Stadt wurden mehrere Frauen und Kinder durch die Granaten getödtet.

Zu gleicher Zeit beschossen die Preußen Issy, Vanvres und Montrouge. Trotz alledem aber ist die Haltung der Bevölkerung eine über jedes Lob erhabene und ist dieselbe zum äußersten Widerstande entschlossen.

Abgesehen von dem argbedrängten Paris ist die Situation für die französischen Waffen eine unerwartet günstige geworden. Der Sieg von Villersjoret beginnt seine Früchte zu tragen; einem Telegramme Bourbaki's zufolge räumten die Preußen die Stadt oder ergaben sich.

Aus Vorbeaug wird ferner gemeldet, daß Cremieux und Gambetta bei Gelegenheit der Eröffnung der polytechnischen Schule Reden gehalten, welche zündend auf die Studirenden gewirkt haben. Derselben wurden an die entscheidende Rolle erinnert, welche die Zöglinge dieser Schule bei allen wichtigen Vorgängen während dieses Jahrhunderts gespielt haben, und daß das Vaterland auch jetzt auf sie wie auf seine besten Söhne zähle.

In Betreff der Konferenz erfährt man, daß dieselbe binnen Kurzem zusammentreten wird; doch dürfte das schwer-

Fenilleton.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von Moriz Jókai.

IV.

Der Atheist und der Frömmliche.

(Fortsetzung. *)

— Ah, davon ist die Rede? Distinguiren wir, ich bitte. Zwischen Blag und Blag ist ein großer Unterschied. Sie belieben das Kapuzinerkloster zu meinen? Das ist doch keine Kirche. Die hat ja schon der selige Kaiser Joseph aufgehoben und ihre Güter mit allen darauf befindlichen Gebäuden unter staatliche Oberaufsicht gestellt und verkaufen lassen. So kam auch der Klostergarten in meinen Besitz, ich war der einzige Vizitator und er blieb mir auf dem Halse. Es waren auch Gebäude darin, doch ob eine Kirche dabei gewesen, weiß ich nicht, da man alle beweglichen Gegenstände fortgetragen hatte und ich nur die leeren Wände vorfand. Auch war kein Servitut im Kaufvertrage bedungen, wozu ich das Gebäude benötigen müßte. Darin waren auch Andere nicht trülpösig. Ich kenne in Maria-Eich ein Kloster, wo an der Stelle des früheren Altars ein Backofen steht, wo der Schwab im früheren Chor seinen Mais aufbewahrt, und in einer Stadt an der Donau hat die Regierung selbst aus einem Kloster ein Spital machen lassen.

— Diese Beispiele dienen Ihnen nicht als Entschuldigung. Wenn der schwäbische Bauer Gottes Segen an dem Orte hält, von welchem aus man früher um denselben betete, so ist das kein Sakrilegium, auch das Aexar handelt in from-

mer Weise, wenn es die körperlich Leidenden dort pflegen läßt, wo einst die Seelenkranken Trost fanden: Sie aber haben die in Ihren Besitz gelangten Wände mit obszönen Bildern bemalen lassen.

— Ich bitte sehr, diese sind sämmtlich aus der klassischen Literatur gewählt. Illustrationen zu Gedichten von Béranger und Lafontaine: „mon curé — les clefs du paradis — le scapulier — les cordeliers du Catalogne“ etc. Lauter fromme Sujets.

— Ich weiß es. Ich kenne sie im Original. In Ihren Privatziimmern können Sie sich damit umgeben; ich habe übrigens vier Steinmeße mitgebracht, welche die Bilder, dem Urtheile gemäß, von den Wänden herausbauen werden.

— Das ist ja eine wahrhafte Monomanie! rief Topánby lachend, der davon entzückt war, daß er durch seine Tollheiten sich das ganze Komitat auf den Hals gehetzt hatte. Monoklasiker! Bilderstürmer!

— Wir werden auch noch Anders stürmen, fuhr der Stuhlrichter fort. Jener Ort hatte auch eine Gruft. Was wurde daraus?

— Die ist auch jetzt noch daselbe.

— Was ist darin?

— Was in einer Gruft zu sein pflegt: Tode gezeugten Andenkens, die in Holzjürgen ruhen und der Auferstehung warten.

Das Gesicht des Stuhlrichters drückte großen Zweifel aus, er wußte nicht, ob er es glauben sollte oder nicht.

— Und wie, wenn Sie und ihre lustigen Kumpane dort Bacchanalien feiern?

— Ich protestire gegen das Wort Bacchanal.

— Ganz recht, es ist noch schlimmer. Ich hätte die Unterhaltungen mit stärkerem Ausdruck bezeichnen müssen, bei welchen die Gesellschaft in antiker Kleidung, einen Braten am Spiße vorantragend, unter dem Absingen gemeiner Lieder eine Projession macht vom Kastell bis zum Kloster.

— Die Obrigkeit mag sehr erbittert gegen mich sein, wenn sie darin einen Skandal sieht, daß eine Gruppe lustiger Brüder sich bis aufs Hemd entkleidet, wenn ihnen heiß ist; was aber die gemeinen Lieder betrifft, so haben dieselben so unschuldige Texte, daß sie gedruckt zu haben sind, die Melodien sind geradezu Kirchenmelodien.

— Das ist ja eben der Skandal, daß Sie fromme Melodien parodiren und auf trivialen Text anwenden. Wenn Sie guter Laune sind, wozu gehen Sie in die Gruft?

— Wissen's, zu einem kleinen Schmaus.

— Ja — zu einem Saufgelage, fiel ihm der Geschworne ins Wort.

— Das meinte auch ich, sprach der Atheist lachend.

— Wie? fuhr der Stuhlrichter auf, der jetzt das Räthsel von den Todten in den Holzjürgen zu begreifen anfing, das ist also — ein Keller?

— Natürlich; ich hatte nie einen besseren Keller.

— Und die Todten und die Särge?

— Fünfzehn eimerige runde Särge voll Wein. Kommen Sie, mein Lieber, kosten wir von Allen, Sie werden's nicht bereuen.

Jetzt gerieth der Stuhlrichter noch mehr in Wuth; diese machte ihn Löwenstark, so daß er seine Hand aus Topánby's losriß.

— Machen wir dem Späße ein Ende! Sie stehen vor der Obrigkeit, mit der sich nicht spaßen läßt. Uebergeben Sie mir die Schlüssel des Klosters, damit ich die Wände reinigen lassen könne.

— Lassen Sie die Thüre einbrechen.

— Thut's Ihnen nicht leid, ein gutes Schloß verderben zu lassen? fragte der Geschworne.

— Gut also, wenn Ihr mir versprechet, von einem Fasse einen Fingerhut voll zu kosten, dann öffne ich die Thüre, denn unter dem Titel „Kloster“ öffne ich keine Thüre der

Siehe Nr. 182, 185, 188, 190, 194, 196, 197, 198, 199, 202, 203, 204, 205. 1. 3, 4, 5, 6, 10, 12.

lich am 16., wie es hieß, der Fall sein. Für Frankreich ist Herr v. Rostkhan für dieselbe beglaubigt worden, der frühere Gesandte Frankreichs im Haag.

Zur Ausrüstungsfrage.

Wir haben wiederholt der verschiedenartigen Klagen gedacht, zu welchen das vom gemeinsamen Kriegsmi- nister ange- nommene System der Monopolisirung sämtlicher Monturs- Lieferungen in einer Hand (Stene und Komp.) Anlaß gibt und welche auch die Entsendung der Sechserkommission seitens der ungarischen Delegation veranlaßt haben. Einen interessan- ten Beitrag zur Beurtheilung dieser Frage, welche auch U- n- g a r n s militärische und volkswirtschaftliche Interessen so tief berührt, liefert die heute hieher gelangte, mit vollster Sach- und Sachkenntnis ausgearbeitete Denkschrift der ersten böhmischen und mährischen Großindustriellen. Die, der ungarischen und der österreichischen Delegation zu überreichende Petition lautet:

Die ehrsüchtvoll Gesehtigten, sämtlich Großindustrielle der Montur- und Steuerbranche, erachten es in ihrer Eigenschaft als Staatsbür- ger und Steuerzahler, wie als Sachverständige für ihre Pflicht, die Aufmerksamkeit der hohen Delegation auf zwei der hervorragensten Mängel zu lenken, welche als im ersten Jahre der Durchführung der vom hohen Reichskriegsministerium eingeführten Monopolisirung der Montur-Lieferungen für das stehende Heer zum Vorschein getom- men sind.

Diese Mängel sind: unverhältnismäßig hohe Preise und Un- verlässlichkeit des mit den Lieferungen ausschließlich betrauten Kon- sortiums Stene.

Betreff des ersten Punktes wurde bei Erörterung dieser Ange- legenheit in der vorjährigen Session der hohen Delegation in einer Resolution darauf hingewiesen, daß die bei den Lieferungen für die Landwehr bei freier Konkurrenz erzielten Preise die zuverlässigste Kontrolle für die Angemessenheit der alljährlich dem Konsortium Stene zu bewilligenden Preise zu bieten geeignet sind.

Inwiefern diese Annahme gerechtfertigt war, geht aus folgen- den Daten, die wir, so weit sie die Tuchsorten als unser spezielles Fach betreffen, zur Kenntniß der hohen Delegation zu bringen uns erlauben, klar hervor.

Im Jahre 1870 waren die Preise der vorzüglichsten Tuchsorten folgende:

Für das stehende Heer inklusive des Regiebeitrages von 1/4 Prozent:

Table with 2 columns: Item name and Price. Items include Infanteriemantel, Infanterieleibel, Infanteriebofe, Husarenblouse.

Für die Landwehr sowohl von Seite einiger der Gesehtigten, wie von anderen Industriellen:

Table with 2 columns: Item name and Price. Items include Infanteriemantel, Infanterieleibel, Infanteriebofe, Husarenblouse.

Hierbei bemerken wir, daß die beiden Gattungen Mäntel und Leibel beim stehenden Heer und der Landwehr identisch in Stoff und Größe ein geliefert wurden, daß die Infanteriebofe für's ste- hende Heer durch die per Elle um 10 kr. theurere Farbe lichtblau um 17 kr. höher im Erzeugungspreise kommt, als die blauegrüne Hofe für die Landwehr, sich demnach die Preisdifferenz bei der In- fanteriebofe von 78 auf 61 kr. per Stück reduziert, während bei der Blouse die Differenz wegen des bei der Landwehr-Infanterie erforderlichen Mehrbedarfes von 1/10 Elle Stoff im Veraleide zur Husaren- blouse sich von 60% auf 67% kr. per Stück erhöht.

Diese Preise für die Landwehrbedürfnisse wurden trotz des nur für vier Monate bemessenen Lieferungsstermines erzieht und trotzdem die Abstattung gerade in die kriegerische Zeit vom Monate August und September fiel, auch wurden bei der damaligen Offert- verhandlung sehr namhafte Angebote mehrerer der Gesehtigten, deren Preise die bereits erwähnten nur ganz unbedeutend übertrafen, ge- macht, die jedoch trotz der Willkür zurückgewiesen werden mußten, nachdem der Landwehrbedarf bereits gedeckt war.

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß die dem Konsortium Stene bewilligten Preise die bei der Landwehr in Folge freier Konkurrenz erzielten um durchschnittlich 24 Prozent übertrafen. Es ist dies ein durch nichts gerechtfertigtes Mißverhältnis, das um so auffällender ist, als dem erwähnten Konsortium drei große ära- rische Gebäude zu Mt-Dien, Brünn und Graz, deren Werth viele Hunderttausende beträgt, unentgeltlich zur Verfügung stehen und daselbe seine Fabriken durch die ihm gesicherten Lieferungen in kon- tinuierlichem, regelmäßigen Betriebe erhalten kann, während unsere Fabriken wegen Mangel an ausreichender Beschäftigung häufig in ihrer Thätigkeit unterbrochen werden.

Aus dem vom h. Kriegsministerium nachträglich in der ge- meinsamen Session der h. Delegation eingebrachten Korrekto zu Titel 21 des gemeinsamen Budgets pro 1871 (Monturs- und Bett- wesen), welches durch höhere Preise, die für die Ausrüstungsgegen- stände im Jahre 1871 nöthig werden, motivirt wird, ersehen die Gesehtigten zu ihrem nicht geringen Staunen, daß das Konsortium Stene pro 1871 sich mit den bisherigen so außerordentlich hohen Preisen nicht zu bequemen gedenkt und noch größere Ansprüche an den Staatsfiskus erhebt. Unsere Pflicht und unser Interesse gebie- ten uns jedoch mahlofen Ansprüchen des Konsortiums Stene mit allen uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten, da wir durchaus die Nothwendigkeit nicht einsehen können, warum dem Konsortium Stene systematisch solch ganz außerordentliche Be- günstigungen eingeräumt werden sollen, warum, wie es im Jahre 1870 thatsächlich der Fall war, während das Landesvertheidigungs- ministerium Angebote auf Mäntel zu 8 fl. 40 kr. zurückzuweisen ge- nöthigt war, das Kriegsministerium ganz dieselbe Waare Herrn Stene mit 10 fl. 71 kr. bezahlte, und erlauben uns die Ergebnisse der in jüngster Zeit stattgefundenen Offertverhandlungen für die Landwehrbedürfnisse für 1871 für 40,000 Mann hienit zur Kennt- niß der h. Delegation zu bringen.

Nicht von uns, sondern von vielen andern kleinen Indu- striellen wird trotz des diesfalls Mal kurz bemessenen Lieferter- mines der größte Theil der Mäntel, sammt Bekleidung und Gaal- firung zu 9 fl. und darunter, Blousen beknüpft und egalirt zu 4 fl. 28 kr., Leibel zu 2 fl. 95 kr., Hosen zu 3 fl. 33 kr. eingele- fert, während unsere Angebote nur zum geringsten Theile berück- sichtigt werden konnten; so erstanden wir bloß die nach Tembera ein- zuzuliefernden Mäntel in Anbetracht der großen Entfernung zu 10 fl., einen Theil der Blousen zu 4 fl. 70 kr., der Leibel zu 3 fl. 8 kr., während unsere Angebote für nähere Stationen, als Mäntel zu 9 fl. 70 kr., Blousen zu 4 fl. 50 kr., Hosen zu 3 fl. 70 kr. wegen ander- er noch billigerer Offerte nicht berücksichtigt werden konnten.

Bei allen hier angeführten Preisen für Mäntel kommt noch für Bekleidung und Gaalfirung der Betrag von 3 kr., bei Blou- sen der gleiche Betrag, für Bekleidung, Gaalfirung, nummerirten Abwehrtaugern und Abwehrkollern in Abrechnung zu bringen im Ver- gleiche zu den für dieselben Monturstücke beim stehenden Heere be- stehenden Normen.

Indem wir diese Thatsache zur Kenntniß der h. Delegation bringen, zweifeln wir nicht daran, daß diese h. Versammlung, die sonst vielleicht diese Daten nicht so umständlich und wahrheitsge- treu in Erfahrung gebracht hätte, im Sinne der vor. Jahr gefassten Resolution Maßregeln ergreifen werde, um zu verhindern, daß die ge- meinsamen Finanzen auf Kosten der Steuerträger zu Gunsten eini- ger Bevorzugten in übermäßiger Weise belastet werden.

Es ist nicht als recht und billig, wenn das Konsortium Stene pro 1871 für diejenigen Gegenstände, die es sonstform mit den für die Landwehr normirten liefert, auch genau den Durch- schnittspreis dieser letztern, die den interirten Theil der für das stehende Heer erforderlichen Gegenstände bilden, erhält und daß die Preise für die vielen andern Gegenstände in eben demselben Verhältnisse gegen die bisherigen Preise reduziert und nicht, wie das Konsortium plant und aus dem nachträglichem Korrekto zu er- sehen, dieselben, die doch ohnehin die pro 1871 erzielten Preise für die Landwehrbedürfnisse bedeutend übertrafen, noch weiters erhöht werden, denn es kann doch unmöglich der mit dem Konsortium Stene abgeschlossene Vertrag dahin gebeutet werden, daß die all- jährlich zu bestimmenden Lieferpreise von dem Belieben des Kon- sortiums abhängen. Das h. Kriegsministerium hätte für den Fall, als das Konsortium Stene durch die vorjährigen lukrativen Preise verführt, die jetzt anzubietenden etwa resufiren sollte, durchaus nicht nöthig, ein anderes Konsortium aufzusuchen oder über ein sonstiges System nachzudenken; es braucht nur sofort die freie Konkurrenz in ihre natürlichen Rechte einzusetzen und die Armee wird mit allem Nothigen gut und billig versorgt sein; denn das preussische Heer, dessen Bedürfnisse ausschließlich auf dieser Wege beschafft werden, hat, wie allgemein bekannt, noch nie an den erforderlichen Ausrüstungs- gegenständen irgend welchen Mangel gelitten, während das franzö- sische System, dem unser jetziges nachgebildet scheint, sich so trau- rig bewährt.

Es sei uns gestattet, die Aufmerksamkeit der h. Delegation noch auf den zweiten Hauptmangel des gegenwärtigen Monopol- systems zu lenken; es betrifft dies die Verlässlichkeit des mit der Versorgung des stehenden Heeres ausschließlich betrauten Konso- rtiums Stene.

Wie allgemein verlautet und bis jetzt noch nicht widerlegt wurde, ist das Konsortium im vorliegenden Jahre trotz des ganz nor- malen Friedensbedarfes seinen Verbindlichkeiten nicht nachgekommen und ist mit bedeutenden Quantitäten an Monturen allmonatlich im Rückstande geblieben, obwohl daselbe, wir können es mit Bestimm- heit behaupten, die Hilfe anderer, außerhalb des Konsortiums ste- henden Industriellen, worunter auch einige der hier Gesehtigten, in Anspruch genommen hätte.

Wie würde es erst in einem Kriegsfalle mit der Schlagfer- tigkeit der Armee bestellt sein, wenn das Konsortium nicht einmal den Bedarf unseres auf dem niedrigsten Friedensstande befindlichen Heeres zu genügen vermöchte!

Wir, die wir in Folge des Monopols seit 1870 in keinem Verlehr mit den Monturskommissionen stehen, können allerdings hieüber keine detaillirten ziffermäßigen Zustände geben: allein der h. Delegation wäre es ein Leichtes, sich von der Wahrheit der all- gemein hieüber umlaufenden Nachrichten mit sehr geringem Zeit- aufwande durch bloße Einsichtnahme der Lieferungsprotokolle der drei Montursdeposits zu Mt-Dien, Brünn und Graz zu überzeugen.

Die ehrsüchtvoll Gesehtigten verbinden damit die unter- thänigste Bitte, die h. Delegation geruhe in dem Falle, daß sich dieselbe durch Einsichtnahme der Lieferungsprotokolle von der Un- verlässlichkeit des Konsortiums Stene Ueberzeugung verschafft haben wird, das h. Kriegsministerium zu veranlassen, diesen, von der öffentlichen Meinung verurtheilten und allen Regeln der National- Ökonomie zuwiderlaufenden Vertrag, nachdem derselbe sowohl für die h. Militärverwaltung, wie für die vaterländische Industrie nur von Nachtheil ist, einseitig zu lösen, wozu es auch im Sinne eben dieses Vertrages bei einer Verlegung desselben ein unstreitbares Recht hat.

(Folgen die Unterschriften.)

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhaus Sitzung vom 12. Januar.)

Das Abgeordnetenhaus hielt heute eine kurze Sitzung, welche Präsident S o m s j i c h um 1/2 Uhr eröffnete.

Auf der Ministerbank: Horváth, Fjeticz, Sclávy. Nach Verlesung und Authentifizierung des Protokoll der leg- ten Sitzung werden eingelaufene und eingebrachte Gesuche der Pe- titionskommission zugewiesen.

Der Präsident meldet hierauf, daß der für die heutige Sitzung zur Verlesung bestimmte Bericht der Zentralkommission über den Rekrutirungsgesetzentwurf nicht fertig geworden und daher erst morgen zur Berichterstattung gelangen wird. Derselbe soll dann morgen nach der Sitzung zugleich mit den jüngst vom Landesver- theidigungsminister eingebrachten sechs Gesetzentwürfen über die Ver- vollkommnung der Honvédarmee (wir haben die Gesetzentwürfe sei- nerzeit sofort mitgetheilt) von den Sectionen verhandelt werden. Die Verhandlungen hieüber sollen morgen oder übermorgen beendet und für Montag auf die Tagesordnung gesetzt werden. In den nächsten Tagen werden sodann die von der Finanzkommission bereits durchberatene Kosten des 1871er Budgets an die Sectionen ver- theilt werden und zwar in folgender Ordnung: Budget des Ministe- riums des Innern, des Ministerpräsidentiums, des Ministers um die Person des Königs, des kroat.-slavonischen Ministers, dann des Handelsministeriums, des Justiz- und Finanzministeriums. Kom- mendes Dienstag sollen dann die ersten Berichte der Finanzkom- mission zur Verlesung gelangen. Wenn jedoch in der Verhandlung der aufgezählten Gegenstände Hindernisse eintreten sollten, könnte dann das vollständig von den Sectionen erledigte Gemeindeorganisations- gesetz zur öffentlichen Verhandlung gelangen.

Das Haus erklärt sich mit der vorgeschlagenen Reihenfolge der Tagesordnung zufrieden.

K o l. S o p c z y bemerkt, daß einer der wichtigsten Gegen- stände vergessen worden sei und zwar: die Schlußrechnungen von 1869.

Der Präsident dankt für die Erinnerung und schließt die Sitzung um 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung: morgen, Vormittags 10 Uhr.

Oesterreichische Delegation.

(Öffentliche Sitzung vom 12. Januar.)

Präsident von S o p j e n eröffnet die Sitzung nach 11 Uhr.

Auf der Ministerbank: R u b n, S e n y a y, und später auch B e u f.

Regierungskommissäre: Sektionschef F r ü b, Oberstleutnant S o r f.

Schriftführer: Ritter von L e i t e n b e r g e r, F ü r t h. Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird authentifizirt. Der Präsident meloet einige Einkäufe an, worauf die Delegation zur Tagesordnung übergeht, auf welcher die Fortsetzung der Spezialde- batte über den Voranschlag des gemeinsamen Ministeriums, betreffend das Erlorderniß des Heeres für das Jahr 1871, steht.

Die Titel 13, 19, 20, 21 des Voranschlages werden gemeinsam verhandelt.

Der Ausschuss beantragt anstatt der im Titel 3 b) für Truppenkörper und allge- meine Truppenauslagen vom Ministerium verlangten 22.773,522 fl. bloß 21,800,000 fl.; anstatt der im Titel 19, N a t u r a l - V e r p f l e g u n g, verlangten 14.236,636 fl. um 1,536,636 fl. weniger, also bloß 12,700,000 fl.; anstatt der im Titel 20, M a n n s c h a f t s k o s t, verlangten 9.941,394 fl. bloß 9,200,000 fl., und schließlich anstatt der im Titel 21, M o n t u r - u n d B e t t w e s e n, verlangten 7.138,831 fl. bloß 6,300,000 fl., also um 838,831 fl. weniger zu bewilligen.

Welt, unter dem Titel „Keller“ aber wie viele immer und dann bezahle ich auch bar.

Der Herr Geschworene zog den Stuhrichter beim Rocke; der Geschicktere gibt nach, auch die Strenge hat ihre Grenzen.

— Gut denn, der Herr Geschworene wird den Wein kosten, ich trinke keinen.

Topandy flüsterete seinem Haiduken einige Worte in's Ohr, worauf dieser sich plötzlich entfernte.

— Sehen Sie also, lieber Stuhrichter, daß wir uns am Ende doch ausgeglichen haben; jetzt lassen Sie mich das Konto sehen, wie viel ich dem Komitate schuldig bin, wie viel ich für die Beleidigung der frommen Gemüther bezah- len muß.

— Hier ist die Rechnung; 200 Gulden für die „Wissetha- ten“, die Prozeßkosten erstrecken sich auf drei Gulden dreißig Kreuzer.

(Das geschah vor dreißig Jahren.)

— Ferner?

— Ferner die Kosten für Reparatur, die jetzige Reise, Affistenz, Vorspann, die Kosten für die Steinmege, machen zu- sammen zweihundertdreißig Gulden und vierzig Kreuzer.

— Viel Geld, doch wir werden's zusammensuchen.

Mit diesen Worten zog Herr Topandy eine mit zwei Griffen versehene Schublade aus dem Kasten und schleppte dieselbe mit Allem, was darin war, auf den großen nüßhöl- zernen Tisch vor die vollziehende Gewalt.

— Hier ist das Geld.

Die löblichen Mitglieder der Obrigkeit traten wohl er- schreckt zurück, dann fingen sie an zu lachen.

Die Kasten- und Schublade war voll — es läßt sich mit

einem Worte nicht sagen, womit? — im engeren Sinne genommen — mit Papier.

Es war darin eine Masse alter Banknoten, ein Theil bereits entwerthet, andere noch in Kurse: lange Noten, schwarze Bankzetteln, rothe Banknoten; — außerdem abge- spielte Karten, Tarock, Schweizer- und französische Karten, alte Theaterzettel, Marktbilder, bekannte Erzeugnisse des Hu- mors, der Schneider auf dem Bocke reitend, der Teufel, der ein altes Weib holt, ein Simandeldokument für jungverheirathete Männer, auf denen die Frau den knieenden Gemahl mit dem Besen prügelt; das Bild des Nürnberger Bürgermeisters mit dem langen Schnurbarte, dann ein Pack Briefkouverts, dann wieder Banknoten, Alles durcheinander geworfen, so daß man bald ein Duzend Karten, bald ein barockes Bild, bald einen Gulden zur Tilgung der unangenehmen Strafsomme heraus- ziehen mußte.

Das war Topandy's Sparkasse.

Das Gold- und Silbergeld pflegte er auszugeben, aber was man ihm in Banknoten bezahlte und was er in solchen annehmen mußte, das pflegte er von Jahr zu Jahr hierher zu stecken, zwischen Karten, tolle Bilder und Theaterzettel, und die Werthschätze pflegte er nur dann zu lästen, wenn er, wie jetzt, unangenehmen Besuch hatte, was man sonst auch Exekution zu nennen pflegt.

— Hier ist das Geld, ich bitte.

— Wie? rief der Stuhrichter, sollen wir aus diesem Wirrwarr das Geld heraussuchen?

— Ich bin leider zu wenig bewandert darin, welche von den vielen Banknoten gültig sind, welche nicht. Uebrigens haben Sie Recht, mein Lieber, ich muß Ihnen das Geld zu- zählen, da Sie es übernehmen.

Damit that er einen Griff in die Lade und zog eine Note nach der andern aus der Hand.

— Diese ist gut, diese nicht mehr. Diese ist noch neu, jene wirklich schon zerfetzt. Welches ist eigentlich die Münzseite von dieser da? Das ist ein Fünfer, das ein Zehner, das wie- der der Treffhub.

Mitunter entstand auch ein kurzer Streit, wenn er Etiquetten von Champagnerflaschen für zehn Gulden rechnen wollte.

Die Herren protestirten dagegen; er möchte das nur wegwerfen.

— Was, das wäre kein Geld? Das muß Geld sein. Das sind französische Banknoten. Es steht ja darauf 10 fl. zahlbar bei Eliquot, tragen Sie's nur hin.

Bald wieder fing er an, ein kleines humoristisches Bild zu erklären und mit den Boten der Obrigkeit zu feilschen, wie theuer sie das annehmen. Ihn habe es sehr viel ge- kostet.

Endlich mußte wieder der Herr Geschworene interveni- ren, sonst würde die Liquidation bis zum anderen Tage nicht zu Ende sein; er suchte dann als Kunstkenner die zweihundert- dreihundertzehn Gulden zusammen.

— Ich bitte um ein wenig Wasser, die Hände zu was- chen, bat der Herr Geschworene, als er zu Ende war; es war ihm, als hätte er Getreide gerutert.

Wie Pilatus nach dem Urtheile! spottete Topandy. So- fort wird Alles bereit sein. Jetzt ist die gesetzliche Manipula- tion vollendet; jetzt sind wir nicht mehr Kläger und Beklagter, sondern Wirth und Gäste.

— Gott bewahre! protestirte der Herr Stuhrichter, auf die Thüre zugehend, wir sind nicht dazu gekommen. Wir wollen Ihnen weiter nicht lästig fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Vanhans referirt im Namen des Budgetausschusses über die obigen Titel und bemerkt, daß sich die Majorität des Ausschusses für die oben namhaft gemachten Abträge entschieden; im Ausschusse machten sich jedoch neben der Ansicht der Mehrheit auch noch die Ansichten von zwei Minoritäten geltend, deren Referent sich über diese Titel, die Redner für die wichtigsten des ganzen Budgets hält, eingehend auszusprechen werden.

Die erste Minorität beantragt für Truppenequipement und Truppenauslagen (Titel 3) bloß 22,000,000 fl., für Naturalverpflegung bloß 11,600,000 fl., für Mannschaftsloste bloß 8,400,000 fl., für Montur und Bettenwesen bloß 600,000 fl., wobei die Gegenreduktion miteingebunden ist, also zusammen um 2 Millionen weniger, als der Ausschuss beantragte und um 5 Millionen weniger, als die Regierung verlangt, zu bewilligen.

Der Berichterstatter der ersten Minorität, Dr. Hechbauer, wendet sich in seinen Auseinandersetzungen zunächst gegen die Bestrebungen der Militärpartei, weist nach, daß die Forderungen der Regierung in Bezug auf die Truppenverpflegung seit 3 Jahren um 6 Millionen getiegen sind und verbreitet sich schließlich über die Motive, welche die Minorität in der Beantragung ihrer Abträge leiteten.

Die allgemeine Wehrpflicht ist es, deren Einführung alle diese Erhöhungen des Budgets erforderlich gemacht haben soll; diese Institution jedoch, die als das non plus ultra der Vollkommenheit in ihrer Art hingestellt wird, ist nicht ohne Mängel. Redner hebt dieselben auch noch heute auf demselben Standpunkte gegenüber, den er vor Jahren eingenommen: er behauptet, daß die allgemeine Wehrpflicht nur mit Einführung des Militärsystems verbunden auf unsere Zustände wirken kann, ohne Einführung des Militärsystems jedoch den Staat nur zu Grunde richten, den Wohlstand seiner Bürger untergraben muß. Redner kritisiert schließlich die innere Organisation dieser Institution und empfiehlt die Herabsetzung der Präsenzpflicht, als dasjenige Mittel, welches Einsparungen ermöglichen kann!

Die zweite Minorität, die sich im Ausschusse der Mehrheit gegenüber stellte, ärgert sich in Bezug auf Titel 3 den Vorschlag der Regierung und beantragt, die Delegation möge für Naturalverpflegung (Titel 19) 14,000,000 fl., für Mannschaftsloste (Titel 20) 9,800,000 fl. und für Montur- und Bettenwesen (Titel 21) 7,000,000 fl., also zusammen bloß um 5,166,861 fl., weniger bewilligen, als die Regierung verlangt. Der Antrag der zweiten Minorität steht daher den Forderungen der Regierung am nächsten, und der Berichterstatter derselben

Herr v. Grocholski ist auch bestrebt, in einer längeren Rede die Billigkeit der Forderungen der Regierung darzutun. In Bezug auf die Bemerkung des Vorredners, betreffend die Einführung des Militärsystems, weist er auf die Zustände in Frankreich hin, wo alle Anstrengungen, welche den geduldeten Truppen Preußens gegenüber gemacht werden, sich als fruchtlos erweisen. Die Schulung ist daher für die Armee, wenn dieselbe verlässlich sein soll, unumgänglich notwendig, und diese Schulung kostet Geld und Zeit. Die Delegation möge sich daher dem Antrage der Minorität, welche Redner vertritt, anschließen, da dieser Antrag den obigen Ansichten am meisten Rechnung trägt und die Sicherheit des Staates am besten gewährleistet.

Der Präsident richtet nun an die Delegation die Frage, ob sie den Antrag der zweiten Minorität in Bezug auf die Zulassung zur Verhandlung unterstützt?

Die Majorität erhebt sich für die Zulassung des Antrages. Hierauf erregt Herr v. Grocholski das Wort: Wir machen Militär ausgaben in höherem Maße als unsere Mittel es uns erlauben. Im Jahre 1868 waren unsere Ausgaben nicht so groß als heute, trotzdem daß wir damals in einer gefährlicheren Lage waren als jetzt; die Summen, welche damals genügt, müßten es auch jetzt. Im Jahre 1868 beliefen sich die Militärausgaben auf 68,700,000 fl., heute auf 84 Millionen; indem der Ausschuss diese Summe bewilligte, ging er bis an die äußerste Grenze. Im Laufe dieses Jahres sind wir um eine Million ärmer geworden, nämlich daß Kriege in kurzer Zeit beendet werden. Um aber andauernd Kriege führen zu können muß die finanzielle Lage des Reiches verbessert werden; wenn wir diese schon im Vorhinein gestören, was soll im Falle eines Krieges aus uns werden? Er wiederholt, daß der Ausschuss in der Bewilligung bis an die äußerste Grenze gegangen, als Patriot bewillige auch er jedoch, doch nichts mehr.

Dr. Sturm zieht in Betracht, daß in dem finanziell schwachen Oesterreich ein Drittel des Einkommens für's Militärbudget und ein Drittel zur Begleichung der Zinsen der Staatsschulden verwendet wird; unter solchen Umständen muß er das Sparamtsystem des Ausschusses unbedingt annehmen, als schon das 1868 er Budget die größtmögliche Steuerfähigkeit in Anspruch nahm. Dilem Sparamtsystem stimmt eine bedeutende Minorität des ungarischen Reichstages bei, welche in der Delegation zwar nicht vertreten ist, ihre diesbezüglichen Ansichten aber in ihren publizistischen Organen veröffentlicht.

Das Wehrgesetz bestimmt den Stand der Armee für den Kriegszustand auf 800,000 Mann, bezüglich des Friedenszustandes schwächt das Gesetz; nun ist es aber Pflicht der Delegationen, den Friedensstand der Armee zu bestimmen, sowie auch das Budget des Friedensstandes. Redner will die Friedenszeit einiger Waffenkategorien noch mehr erabmindern, als dies schon bisher der Fall ist. Er stimmt für das erste Minoritätsvotum.

Demel sagt, Preußens Kriegsbudget habe sich heute auf 60 Millionen Thaler belaufen, während das Oesterreichs 90 Millionen Gulden ausmacht. Mit der obigen Summe hat nun Preußen einen Sieg errungen, wie sich Oesterreich einem ähnlichen nur immer wünschen kann. Man sagt, Preußen habe einen großen Staatschatz, den es im Falle der Noth anstreifen kann. Auch unsere Minorität ist bestrebt einen ähnlichen Staatschatz zu sichern, nämlich Ordnung in unsere Finanzen zu bringen. Er stimmt für den Ausschussantrag.

Freiberr v. Baschitzni meint, es soll überall gepart werden. Er behält sich vor, für einen der Anträge zu stimmen.

Kuranda weist auf die Nothwendigkeit der Sammlung unserer Finanzen hin. Preußen meint er, hat trotz seines jetzigen Krieges noch immer ein ergiebiges und reiches Feld des Kreditwesens, während das Feld unseres Kreditwesens ausgelesen und ausgebeutet ist. Er stimmt für den Ausschussantrag.

Figuly spricht für das erste Minoritätsvotum.

Herr v. Schickel hält sich den Ansichten Breßls an, hält es aber für seine Pflicht die Konsequenzen weiter auszuführen. Man muß nicht nur die finanziellen, sondern auch die volkswirtschaftlichen Interessen des Reiches vor Augen haben. Wenn die Kapitalien des Volkes nicht zu wirtschaftlichen Zwecken und nutzbringend verwendet werden, so wird der volkswirtschaftliche Aufschwung, den Oesterreich Ungarn in letzter Zeit genommen hat, bald wieder sein Ende erreichen. Ein Staat, der keinen geordneten finanziellen Stand hat, kann mit keiner, wenn auch noch so großen Macht, imponiren. Er nimmt den Antrag des Ausschusses an.

Der Berichterstatter der Minorität, Hechbauer, hebt die immensen Summen hervor, welche für unsere Armee verwendet wurden. Von 1849-1860 wurden für Armeezwecke 2000 Millionen verausgabt, später weitere 800 Millionen und trotzdem war unsere Armee nach kurzem Kriege niedergeworfen, unser Land dem Feinde preisgegeben und nur durch fremde Intervention gerettet. Auch in Frankreich wurde die Armee niedergeworfen, doch Bürger sind es, nicht eingekerkerte Bürger, welche die Invasionen im Schach halten. Die Begeisterung wirkt oft Wunder, doch diese Begeisterung eben ist es, welche bei uns fehlte. Für uns waren nur immer die Erfahrungen höchst traurig und kostspielig. Nach Solferino mußten wir gegangene Kanonen haben, nach Königgrätz aber Hinterlader; nach Sedan stellte sich die Nothwendigkeit einer Kavalleriereformung ein, später können wir vielleicht auch in die Lage kommen

Luftballons anschaffen zu müssen; kurz, wo etwas geschieht, kostet es uns immer Millionen. Er bittet das Minoritätsvotum anzunehmen.

Grocholski spricht nochmals für den zweiten Minoritätsantrag. Rubin ist bemüht, die einzelnen Redner zu widerlegen und bittet die Regierungsvorlage oder das zweite Minoritätsvotum (Grocholski) anzunehmen.

Für die Regierungsvorlage sprechen noch Oberstlieutenant Horst und Sektionschef Früb.

Das Schlusswort haben Hechbauer und Vanhans als Berichterstatter des Ausschusses und der Minorität desselben. Nachdem die Debatte geschlossen ist, bringt der Präsident die einzelnen Anträge zur Abstimmung, bei welcher Gelegenheit die beiden Minoritätsvota verworfen und der Ausschussantrag angenommen wird.

Es werden demnach von der Delegation bei Titel 3: Truppenequipement und allgemeine Truppenauslagen 21,800,000 fl.; bei Titel 19: Naturalverpflegung 12,700,000 fl.; bei Titel 20: Mannschaftsloste 9,200,000 fl.; endlich bei Titel 21: Montur- und Bettenwesen 6,300,000 fl. bewilligt.

Hierauf erfolgt Schluss der Sitzung um 3 1/2 Uhr. Nächste Sitzung morgen Vormittags 11 Uhr.

Inland.

Peft, 12. Januar. (Die Thätigkeit der Pester Gerichtsbehörden 1870.) Einem amtlichen Ausweise, der uns hien zu gestellt wird, entnehmen wir diesbezüglich folgende Daten:

1. An die Pester bürgerliche Gerichtsbarkeit gelangten im abgelaufenen Jahre 59,920 Aktenstücke, an das Grundbuchamt 11,861, an den Pester Stadtrichter 1947, von Provinzgerichtsbarkeiten wurden betreffs Uebermittlung und zu andern Zwecken zugestellt 14,070 Aktenstücke.

2. An das Kriminalgericht der Stadt Peft gelangten 14,160, an die Einzelgerichte der Innern- und der Leopoldstadt 24,680; an das Einzelgericht der Theresienstadt 17,006, endlich an das Einzelgericht der Josef- und der Franzstadt 14,104.

Das gibt eine Totalsumme von 167,748 Aktenstücken oder um 40,687 mehr als im Vorjahre; der Zuwachs in der Thätigkeit der Pester allgemeinen und Spezialgerichte ist demnach ein ungeheurer und ist es Angesichts dieser Thatsache gewiß hervorhebend- und anerkennenswerth, daß von den eingelaufenen 167,748 Aktenstücken am Ende des Jahres nur 1979 noch unerledigt geblieben.

Interessant ist auch die Statistik der Sträflinge. Am 1. Januar 1870 waren in Untersuchung 19 Frauen und 79 Männer; im Laufe des Jahres 1870 kamen in Untersuchung 557 Frauen und 1993 Männer, so daß im Ganzen die Untersuchung über 2639 Personen zu führen war. Hievon wurden 189 Frauen und 587 Männer, zusammen 767, theils außer Untersuchung gesetzt, theils freigelassen, theils an andere Gerichtsbarkeiten gewiesen. Verurtheilt wurden 357 Frauen und 1352 Männer, zusammen 1709 Personen. In Untersuchung blieben Ende des Jahres 130 Personen, während 24 in waren.

Die im Jahre 1870 eingezogenen 2550 Sträflinge vertheilten sich der Religion nach wie folgt:

Röm.-kath.	1942 Personen
Reform. u. evang.	229 "
Israelitisch	359 "
Griech.-katholisch	16 "
Griech.-kath.	4 "

Was die Zuständigkeit betrifft, so waren unter den 2550 Sträflingen 35 Frauen und 220 Männern von fremder Abkunft, während Ungarn selbst ein Kontingent von 522 Frauen und 1773 Männern lieferte.

Im Vergleich zum Vorjahre stellt sich für 1870 ein Zuwachs von 322 Sträflingen heraus.

Oesterreich.

(-y.) Wien, 9. Januar. (Orig.-Korr.) Die Sechser-Kommission der ungarischen Delegation weilt nun bereits seit einer Woche hier, ohne daß unter deren Thätigkeit mehr wie einige magere Notizen in den Journalen verlauten würde. Wir wissen nicht, ob bei der dort bemessenen Zeit, über welche die Kommission bis zu ihrer Berichterstattung verfügt, es in der Absicht derselben liegt, noch einen Ausflug zu der ehemaligen Werndl'schen Waffenfabrik nach Stadt Steyer zu machen. Lobend und belehrend wäre ein solcher jedenfalls, schon aus dem Grunde, daß dann die Welt vielleicht doch erfahren würde, wie es denn eigentlich mit der Bewaffnung der Armee stehe, denn aus den Daten hierüber, welche einmal die offiziellen Blätter, ein anderes Mal der Kriegsminister und dessen ungarisch redendes Delegations-Sprachrohr, General Benedek geben, wird wohl Niemand klug werden und den thatsächlichen Stand dieser hochwichtigen Frage erfahren können. Es ist uns leider nicht bekannt, ob es in der Kompetenz der Kommission liegt, an Ort und Stelle auch einen kleinen Einblick in die famosen Steyer'schen Fabrik-Etablissements zu werfen, sollte dies heute noch nicht der Fall sein, so glauben wir der Kommission im Interesse der Sache nur einen Dienst zu erweisen, wenn wir hiezu eine bescheidene Anregung geben. Ein drittes Objekt möchten wir jedoch vor Allem einer sorgfältigen Prüfung der Kommission empfehlen, u. zw. die unbegreifliche Wirthschaft, an welcher allem Ansichem nach unser Gestütswesen ebenso komplett wie rasch dahinsinkt. Bei dem ergiebigen und stellenweise untadelhaften Material, welches sowohl wie jenseits der Leitha in dieser Beziehung vorliegt, können wir es nur dem totalen Mangel an Verständnis zuschreiben, daß Fälle eintreten können, wie sie die jüngste Mobilmachung unserer Kavallerie und Artillerie zum Skandal eines jeden Laien, geschweige denn eines Fachmannes, zu Dußenden aufwieß. Im Nothfalle gezwungen zu sein - wie dies von Seite des Militär-Merars thatsächlich geschah - um jeden Preis Schindmähren zu kaufen, welche nach zweiwöchentlichem Gebrauch, oder vielmehr Nichtgebrauch, oft mit 100 und mehr Gulden losgeschlagen werden mußten, das ist ein Umstand, wie es gerade in Oesterreich bei einer rationellen Behandlung des Gefütswesens gar nicht vorkommen dürfte.

Ausland.

Paris, 3. Januar. (v. Ballon.) Im Schoße der Regierung hat es sehr lebhaft Debatten gegeben. Eine vom General Trochu unterzeichnete Note, die am Morgen des 31. Dezember im „Journal officiel“ erschienen ist, fordert zur Entlastung, ländigt eine baldige Wiederaufnahme der Aktion an und meldet auch, daß für den Augenblick an der Zusammenlegung der Regierung nicht geändert wird. General Trochu, der mehr als jemals die Achtung der Bevölkerung genießt, und dessen administrativem und militärischem Talente man alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, behält die Obermacht, mit der er bekleidet ist, bei, aber ich glaube zu wissen, daß hohe, durch ihre Dienste zu einer eigenen Meinung berechtigte Wärter der Armee bei dem Gouverneur von Paris darauf bestanden haben, er möge einen Theil der erdrückenden Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet, abgeben. Auch habe ich in Erfahrung gebracht, daß ein Kriegsrath, eine Art von Credit-Romite, gebildet ist und schon an seiner Seite funktioniert.

Gleichzeitig mit der oben erwähnten Note erschien im „Journal officiel“ ein für die Bataillone der mobilisirten und die Artilleristen der sechsten Nationalgarde - die zu den Marinebataillonen in den Forts gestochen waren - sehr ehrenvoller Tagesbefehl. Mehrere unter ihnen sind getödtet oder verwundet worden.

Mit Bezug auf die oben erwähnte Diskussion ist es nun offenkundig, daß der auf den General Trochu ausgeübte Druck seine Wirkung hervorgebracht hat. Der Gouverneur von Paris hat darin gewilligt, sich einen aus vier Ministern und eben so viel Generalen gebildeten Beirath zuzugestellen; aber diesem Beirath soll von dem Gouverneur nur eine beratende Stimme zugestanden worden sein. Vorigen Samstag hat eine wichtige und ziemlich bewegte Zusammenkunft stattgefunden, in welcher, ohne daß man sich die Gefahr der Aktion verhehlt hätte, energische und in kürzester Frist in's Werk zu setzende Entschlüsse gefaßt worden sind.

Das Bombardement auf unsere Ostfront Rosny, Nogent ist mit der nutzlosesten Festigkeit fortgesetzt worden. Rosny hat für seinen Theil am gestrigen Tage allein 80 Haubitzenkugeln zugehauen bekommen. Man hat beläufig berechnet, daß Preußen seit dem Beginn der Beschließung für dieses Vergnügen drei Millionen vierhundert zwanzigttausend Francs verausgabt hat. Was kann man dann, nach dem Ausdruck des Herrn v. Bismarck, eine Pulververschwendung nennen, die keinen anderen Zweck erreicht, als einige Leute zu tödten oder zu verwunden, und einige Schäden an den Forts zu verursachen, deren wesentliche während der Nacht wieder ausgebessert werden, und die in keinem Falle die Uebergabe eines Forts nach sich ziehen können. Alle Kommandanten verbiethen sich für das Ausbalanciren der ihnen unterstellenden Forts, wenn sie nicht einer regelrechten Belagerung von mindestens einem Monate und einem hierauf folgenden Sturm ausgesetzt werden, welcher letztere angeht über 500,000 Mann starken ausfallsbereiten Besatzung ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Es wird nun der Beginn des Bombardement ents gegen die Westforts und den Mont Valerien angeheigt. Dieses letztere Außenfort ist besser armirt als die vorgeschobenen Werke im Osten, die man übrigens daran ist, in wirksamer Weise zu verstärken. Möge aber den feindlichen Schüssen besser oder minder zuht entgegen werden, so ist es durchaus nicht annehmbar, daß das Bombardement die Angelegenheit Preußens vorwärts bringe, und daß es sich die Illusion machen könne, uns dadurch zur Uebergabe zu zwingen.

In St. Denis war das Gerücht verbreitet, daß dieses Städtchen beschossen werden solle. In Paris glaubte man selbst zu wissen, daß dies schon der Fall sei. Die Ambulancen, die in der Legion d'honneur untergebracht waren, sind geräumt worden. Man greift nicht, welche ernste und praktische Resultate unsere Feinde sich von dieser nutzlosen Barbarei versprechen, die noch weniger als das Bombardement der Forts auf die Entscheidung der Pariser Einflüsse haben kann. Unsere östlichen Forts werden übrigens noch immer mit Bombenkugeln überschüttet; - ich wiederhole es - das wird unseren Widerstand nicht brechen, wenn er überhaupt gebrochen werden kann.

Andererseits haben wir ein neues Faktum zu verzeichnen, welches den Hoffnungen, die die Preußen auf den Mangel an Lebensmitteln in der Hauptstadt bauen, einen gar argen Dämpfer aufsetzt. Die Nationalrungs-Bons sind bis zum 15. März ausgegeben; man rechnet also darauf, bis zu diesem Zeitpunkt mit dem Vorrath auszukommen. Die Leiden, welche wir erdulden, sind nichts im Vergleich zu dem Unglück und der Schmach einer Kapitulation. Diese Leiden sind übrigens nicht gar so groß. Die wohlhabende Klasse hat noch einige Hülfquellen, um die Nationen, welche die wohlverstandene Sparsamkeit der Regierung aus Grund: der größtmöglichen Verlängerung des Widerstandes ihr zukommen läßt, in etwas aufzubessern. Was den dürftigen Theil der Bevölkerung betrifft, so ist er der Gegenwart einer besondern Sorgfalt ausgenommen. Mehrere Beihilfungen, welche bewirken, daß seine Lage erträglicher ist, als in gewöhnlichen Zeiten. So hat am 1. Januar die ganze Bevölkerung eine doppelte Ration empfangen.

Sie sehen also, daß die Deutschen - mit Beiseitefügung ihres hartnäckigen Stolzes und ihres graufamen point d'honneur - (nicht ihres, sondern des Königs Wilhelm und seines Beraters, A. v. Moltke.) darauf verzichteten sollten, Paris zu nehmen, und daß sie sich darauf beschränken könnten, Elaf und Lo, bringen, wenn sie es vermögen, noch einige Zeit zu halten. Sie haben es aber vor, sich in fruchtlosen Anstrengungen unter den Mauern der Hauptstadt zu erschöpfen, auf die Gefahr hin, den Folgen eines verlängerten Aufenthaltes im feindlichen Lande und in abentheuerlicher Japserei, und selbst einer endgültigen Niederlage sich auszuliefern, was sehr möglich ist, wenn die guten Nachrichten, die über die Lage unserer Armeen in der Provinz zu uns bringen, sich fortbauern erhalten.

Man fällt die Bäume in den Camps-Cluyes, um Holz zur Heizung zu gewinnen. Bald wird auch an den Tuileriegärten die Rahe kommen.

Es wird bemerkt, daß die Preußen viele Bauwerke in der Umgebung von Paris sprengen. So haben sie erst kürzlich die bei Chatillon gelegenen Tour des Anglais in die Luft geben lassen. Dagegen hat das Eis die Brücken gespürt, welche unsere Feinde über die Seine geschlagen hatten.

Einige Drohungen mit Manifestationen sind der Regierung von den Clubs gemacht worden, man legt ihnen aber nicht die geringste Wichtigkeit bei und so sind sie auch nicht zu Stande gekommen.

Man hat bloß bemerkt, daß sie mit dem Beginn des Bombardement's zusammenhellen. Die Truppen waren konstant, die Bataillone aus den Departements verständig worden. Aber diese Vorkehrungsmahregeln erwiesen sich als überflüssig. Mit der Haltung des Vertreters der Vereinigten Staaten ist man hier nicht zufrieden, weil seine Beziehungen zu den Preußen mit einem gewissen Geheimnis umgeben sind und er uns nur in solche Journale einen Einblick gestattet, die uns nicht günstig gestimmt sind.

Man beklagte sich auch über die Haltung der Schweiz, aber seitdem hier der Angriff bekannt wurde, den Preußen gegen die Neutralität Luxemburgs richtete, scheint die Stimmung des Herrn Dr. Kern in eigentümlicher Weise umgeschlagen zu haben.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, 12. Januar. Ein Telegramm des Großherzogs an die Großherzogin meldet: Couriers, 11. Januar, Abends. Nach Ueberschreitung des Baches Haines, nördlich

Kohlenmangels wegen, nur halb arbeiten und Laufende der Arbeiter können nicht daran denken, sich auch nur eine Kleinigkeit zu kaufen.

Es holten Karaburgen und St. Wither Sohlenleder 54 bis 55 Thlr., Siegener 52-53 Thlr., Malmeyer 51-53 Thlr., Schwager 48-50 Thlr., Varietich Sohlenleder 49-50 Thlr., Bacheleder, je nach Qualität, 46-52 Thlr., Wildbrandsohlenleder 42-46 Thlr.,

Obwohl die Wollpreise sehr wenig am Platze, wurden bis zu 32 Thlr. verkauft. Die trockene Wolle wird sehr begehrt, hielten 36-40 Thlr. je nach Qualität, und wird sich dieser Preis, des Viehmangels wegen, noch längere Zeit aufrecht erhalten.

Schon die vorige Michaelismesse brachte den Tuchfabrikanten kein Glück, die andauernd geschäftlose Zeit keine erheblichen Bestellungen und so mußte es dann kommen, daß dieselben sehr viel Waare zur Messe brachten.

Vermischte Nachrichten.

Nr. 7 des „Buda-Pesth Közlöny“ bringt folgenden an sämtliche Redaktionen, der in Ungarn erscheinenden Tagesblätter und Zeitschriften gerichteten Aufruf:

Da der vorwiegende Charakter der 1871er Londoner Ausstellung in der Absicht liegt, den Kulturgrad der an derselben theilnehmenden Nationen nachzuweisen, so muß auch unsere Literatur auf derselben vertreten sein.

Die Zeitschriften, die in der vorliegenden Nummer des Közlöny enthalten sind, sind für die Ausstellung in London bestimmt.

beschlössen um künftige Überlassung der ganzen nördlichen ung. Staatsbahn und Konzeption der Strecke Szolnok-Gyoma für sich, dann um Ankauf der Arad-Temesvári Eisenbahn und Konzeption der Strecke Temesvár-Drova gemeinsam mit der Staatsbahn und mit Einverständnis dieser um Konzeption für eine Verbindung von Gy. G. mit Pest.

Die Kreditbank in Fiume hat sich konstituiert und Herrn G. Francovich zum Präsidenten, Herrn Krasofsky zum Vizepräsidenten ernannt.

Ausweise.

Table with columns: Wochenansweis der priv. österreichischen Nationalbank vom 11. Januar. Banknotenumlauf, Am Schlusse des Monats bar zu begleichende Forderung der Bank, Metallcash, In Metall zahlbare Wechsel, Staatsnoten, etc.

Wochenansweis der vereinigten südösterreichischen, lombardischen und venetianischen Eisenbahngesellschaft. Einnahme vom 24. bis 31. Dezember: italienisches Reg. fl. 629,204.86, südösterreichisches Reg. fl. 548,492.01.

Auszug aus dem Amtsblatte „Közlöny“

Konkurs. Herr Franz Schneidermeister in R. Karoly, Anmeldungstermin 13.-15. Februar, Advokat Advokat Valentin Marton.

Visitationen. In Pest, 30. Januar 3 U. N., Aktioforderungen zur Konturmasse der Reisinger und Meiner gehörend, Stadthaus, 3. Stock Nr. 88. - 19. Januar 3 U. N., Mobilien des G. Hochstein, Lazarusgasse Nr. 11. - In Ofen, 15. Januar 10 U. N., Verpachtung des Schoppenplatzes in Pest, Fiktung Nr. 487. - 18. Januar 11 U. N., Verpachtung der Grobstrich in Eszthaza bei der Ung. Finanzdirektion. - 4. April 10 U. N., Gründe des Adam Bauer und Genossen, 100,165 fl. im Grundbuchsamte. - In Zala, 17. Januar 10 U. N., Mobilien des Michael Nofka, an Ort und Stelle. - In Fünfkirchen, 23. Januar 9 U. N., Liegenschaften des Georg Kesztyös, im Grundbuchsamte. - In Eisenstadt, 3. Februar 10 U. N., Haus des Andreas Bachleitner, im Gemeindefonds. - In Zala, 8. Februar 10 U. N., Liegenschaften des Stephan Acs, am Stadthaus. - In Laf, 11. Februar 10 U. N., Liegenschaften der Esther Wajmann, an Ort und Stelle. - In Raab, 16. Januar 9 U. N., Mobilien des Anton Katula, im gemessenen Gasthaus zur Krone.

Table with columns: Wasserstand, Wetterverhältnisse. Includes dates and locations like Pest, Komorn, etc.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nationaltheater. „Török János.“ Deutsches Aktien-Theater. „Margreth und Faustling“, burleske Operette in 3 Abtheilungen. - Anfang 7 Uhr. Der Tiergarten ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abend zur Besichtigung geöffnet. Entrée 20 Kr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Sorn.

Die delikate Heilnahrung Revalschière du Barry befreit alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Diarrhöen, Schwindel, Malaria, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Gleichschmerz, 72,000 Geneesen, die alle Medizin widerstanden, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plüskow, der Marquise de Bréhan, - Nachher als Fleisch, eripart die Revalschière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Medizinern. - Caite Kous, Aegypten, 10. März 1869.

N. B. In Bleichhagen vor 1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/7, 1/8, 1/9, 1/10, 1/12, 1/15, 1/20, 1/24, 1/30, 1/36, 1/48, 1/60, 1/72, 1/84, 1/96, 1/108, 1/120, 1/144, 1/168, 1/180, 1/200, 1/225, 1/240, 1/270, 1/300, 1/324, 1/360, 1/378, 1/400, 1/420, 1/450, 1/480, 1/504, 1/540, 1/560, 1/576, 1/600, 1/630, 1/648, 1/672, 1/700, 1/720, 1/756, 1/792, 1/800, 1/840, 1/864, 1/900, 1/936, 1/960, 1/1000, 1/1080, 1/1120, 1/1152, 1/1200, 1/1260, 1/1296, 1/1350, 1/1440, 1/1470, 1/1500, 1/1512, 1/1560, 1/1600, 1/1620, 1/1656, 1/1680, 1/1710, 1/1728, 1/1764, 1/1800, 1/1836, 1/1872, 1/1900, 1/1920, 1/1944, 1/1960, 1/1980, 1/2000, 1/2016, 1/2040, 1/2070, 1/2100, 1/2124, 1/2160, 1/2184, 1/2200, 1/2220, 1/2240, 1/2268, 1/2280, 1/2304, 1/2310, 1/2320, 1/2340, 1/2352, 1/2360, 1/2376, 1/2380, 1/2400, 1/2412, 1/2424, 1/2430, 1/2440, 1/2448, 1/2460, 1/2472, 1/2480, 1/2496, 1/2500, 1/2520, 1/2544, 1/2560, 1/2592, 1/2600, 1/2610, 1/2628, 1/2640, 1/2664, 1/2680, 1/2700, 1/2712, 1/2724, 1/2730, 1/2736, 1/2740, 1/2748, 1/2750, 1/2760, 1/2772, 1/2784, 1/2790, 1/2800, 1/2808, 1/2816, 1/2820, 1/2824, 1/2830, 1/2832, 1/2840, 1/2844, 1/2850, 1/2856, 1/2860, 1/2868, 1/2870, 1/2872, 1/2880, 1/2884, 1/2888, 1/2890, 1/2892, 1/2896, 1/2900, 1/2904, 1/2910, 1/2916, 1/2920, 1/2924, 1/2928, 1/2930, 1/2932, 1/2936, 1/2940, 1/2944, 1/2948, 1/2950, 1/2952, 1/2956, 1/2960, 1/2964, 1/2968, 1/2970, 1/2972, 1/2976, 1/2980, 1/2984, 1/2988, 1/2990, 1/2992, 1/2996, 1/3000.

Offener Sprechsaal.*

Lokal-Veränderung.

Das Annoncen-Bureau des Jacob Naschitz befindet sich nun Pest, Josefsplatz Nr. 12.

Es werden daher alle p. t. Inferenten, Geschäftsfreunde, Korporationen erucht, alle Briefe, Manuskripte und Geldsendungen von nun an obige Adresse zu dirigieren.

Table: Ungarische Effekten. Amtliche Notirungen vom 12. Januar. Columns: Einzahlungsart, Effecten-Kurse, Kurs.

Table: Diverse Industriek Aktien. Columns: Name, Kurs.

Table: Oesterreichische Effekten. Amtliche Notirungen vom 11. Januar. Columns: Name, Kurs.

Table: Kurse der aml. nicht not. Effekten. mit Berücksichtigung der am Abendbörse gemachten Abschlässe.

Table: Revisen und Valuten. Columns: Name, Kurs.

Table: Eisenbahn-Aktien. Columns: Name, Kurs.

Table: Industrie-Aktien. Columns: Name, Kurs.

Table: Bank-Aktien. Columns: Name, Kurs.

Table: Valuten. Columns: Name, Kurs.

Table: Lotterien-Effekten. Columns: Name, Kurs.

IN S E R A T E.

Filiale der ersten u. größten amerikanischen Wäsche-Fabrik

an den hohen Adel und p. t. Publikum Ungarns.

Die Befürchtung, durch den preussisch-französischen Krieg die Zufuhr...

Preis-Courant der nachstehend verzeichneten Waaren in 3. W.

- 1800 Stück Rumburger Weben 1/4, 5/4 Br. Ell. kostet nur fl. 20, 22, 25, 28 und 30 hochf. für Herrenhemden.

Haupt-Fabriks-Niederlage der ersten Pariser Damenmieder.

Damen-Mieder (Taillenumfang ist bei Bestellung anzugeben), nach den neuesten und verbesserten System in jeder beliebigen Farbe...

Grosses Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche.

Rumburger Herrenhemden (Halsumfang ist anzugeben) kostet nur fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 4 und 5 hochfein mit Haltdruck.

Rumburger Schweizer-Damenhemden mit reichem Faltenbesatz, kostet nur fl. 2.50, 3 u. 3.50 hochf.

Damen-Korsetts mit Spitzen, reich geflickt, kostet nur fl. 4, 5, 6 und 8 hochfein.

Preis-Courants sammt ausführlicher Leinen-Muster-Collection werden überallhin auf Verlangen gratis eingeschickt.

Amerikanisches Leinen- und Wäsche-Magazin

Peft, Stadt, alte Postgasse 14, im v. Szentkiraly'schen Haus.

Allen Aktien-Gesellschaften sowie auch Privatent

Anfertigung aller Gattungen Drucksorten

sowie Aktien, Pfandbriefe, Wechsel etc.

Deutsch'sche Buchdruckerei

und Verlags-Aktien-Gesellschaft in Pest.

Zaubheit ist heilbar!

Gestügt auf die glänzendsten Erfolge kann ich meine Heilmittel gegen Schwerhörigkeit, Ohrenanzen und Schwindel gewiss...

Louis Oelsner, Berlin, Neue Schönhauserstraße Nr. 12.

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeleiden! Geheime Krankheiten

und die Impotenz (Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Zivilspitalen erprobten einfachen Methode stammend schnell, gründlich geheilt...

J. WEISS,

prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewes. Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonshauptspital alhier...

Ordinations-Anstalt

Innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4. 1. Stock (früher H. Feldgasse). Eingang auf der Stiege, im Hause Café „zu den 2 Ungaren“.

Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachm. Herren und Damen haben separaten Eingang...

Gegen Gicht, Gelenks- u. Muskel-Rheumatismus, gegen Nervenleiden jeder Art.

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitetes Pflanzen-Extract „Neuroxylin“

Die sichere und schnelle Wirkung dieser kräftigen Essenz, die als Einreibung dient, befähigt die unzähligen effektvollen Resultate...

Preis eines Original-Flacon „Neuroxylin“ (grün emballirt) 1 fl., netto stärkere Sorte für hartnäckige Rheumatismen, Gicht und Lähmungen...

Anton Rix,

Maschen-Uhren!

Normal-Uhren kosten nur 8 fl. 50 kr. hochfein im Gang, nebst ein Uhrgehäuse...



Unglaublich aber doch wahr

Für nur 10 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 11 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 12 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 13 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 14 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 15 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 16 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 17 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 18 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 19 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 20 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 21 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 22 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 23 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 24 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 25 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 26 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 27 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 28 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 29 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 30 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 31 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 32 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 33 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 34 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 35 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 36 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 37 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 38 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 39 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 40 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 41 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 42 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 43 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 44 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 45 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 46 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 47 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 48 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 49 fl. eine englische Silberuhr

Für nur 50 fl. eine englische Silberuhr